IBEMESI, F. N.

VATER-SOHN-VERHÄLTNIS IN GOETHES WILHELM MEISTERS WANDERJAHRE

1 Einleitung: Motive im Roman

Goethes Alterswerk "Wilhelm Meisters Wanderjahre" ist ein Gesellschaftsroman. Im Roman stellt Goethe die sozialen Situationen seiner Epoche dar. Er ist zum groí en Teil eine Reaktion auf die durch die Industrialisierung sich schnell ändernden Situation im Staat. Die dargestellte Situation ist von André Gilg in folgenden Worten ausgedrückt, "...Der Umbruch der franz□sischen Revolution hindert die Menschen daran, sich bei herk□mmlichen Systemen zu beruhigen; zugleich erschüttert er auch den festen, sicheren Boden und entwurzelt viele. Die "Wanderjahre" stellen eine Zeit des □berganges dar, wo die Gesellschaft einem tiefgreifenden "Wandel" anheimfällt, und wo man ganz allgemein verläí liche Grundlagen sucht. Die allgemeine Suche kann ihrerseits Ausdruck im Sinnbild des Wanderns, finden"(Gilg, 1954: 11)

Die Motive sind schon im Titel des Romans deutlich. Es handelt sich um Wandern und Entsagung .Wilhelm Meister ergibt sich diesem Trieb. Indem er viel entsagt, wandert er und befindet sich spätestens jeden dritten Tag in einer neuen Gesellschaft. Die Motive, Wandern und Entsagung tauchen am Anfang des Romans in Wilhelms Brief an Natalie auf (Goethe, 1982:13). Es heií t w□rtlich "...was k□nnte mich von dir scheiden! Von dir, der ich auf ewig geeignet bin, wenngleich ein wandersames Geschick mich von dir trennt ... mein leben soll eine Wanderschaft werden. Sonderbare Pflichten des Wanderers habe ich auszuüben und ganz eigene Prüfungen zu bestehen ... Nicht über drei Tage soll ich unter einem Dache bleiben ..." Wilhelm entsagt seiner Gemeinschaft mit Natalie, indem er sich auf die Wanderschaft begibt.

Die "Wanderjahre" sind zum Teil ein Briefroman. Wilhelm und Lenardo, zwei Hauptfiguren, benutzen Briefe um den Ihrigen ihre dauernde Abwesenheit mitzuteilen. Diese Briefe unterstehen dem Paradox, daí die Helden andere Gemeinschaft suchen, während sie die Trennung von den Ihrigen. (Familien und

Goethes Alterswerk "Wilhelm Meisters Wanderjahre" ist ein Gesellschaftsroman. Im Roman stellt Goethe die sozialen Situationen seiner Epoche dar. Er ist zum groí en Teil eine Reaktion auf die durch die Industrialisierung sich schnell ändernden Situation im Staat. Die dargestellte Situation ist von André Gilg in folgenden Worten ausgedrückt, "...Der Umbruch der franz□sischen Revolution hindert die Menschen daran, sich bei herk□mmlichen Systemen zu beruhigen; zugleich erschüttert er auch den festen, sicheren Boden und entwurzelt viele. Die "Wanderjahre" stellen eine Zeit des □berganges dar, wo die Gesellschaft einem tiefgreifenden "Wandel" anheimfällt, und wo man ganz allgemein verläí liche Grundlagen sucht. Die allgemeine Suche kann ihrerseits Ausdruck im Sinnbild des Wanderns, finden"(Gilg, 1954: 11)

Die Motive sind schon im Titel des Romans deutlich. Es handelt sich um Wandern und Entsagung .Wilhelm Meister ergibt sich diesem Trieb. Indem er viel entsagt, wandert er und befindet sich spätestens jeden dritten Tag in einer

2 Themen im Roman

Es ist Goethe gelungen, im Roman ein Konglomerat von Themen darzustellen. Die Sankt Joseph Geschichte entspricht dem Thema Familie. Diese mythische Joseph Familie sollte ein beispielgebendes Muster sein. Dieses Familienthema taucht auch in anderen Geschichten auf, z.B. in der Geschichte vom Schloí , Hersilies und Lenardos Familie und in anderen. Aber in keinem anderen Fall ist die Familie ein geschlossenes System wie in der Sankt Joseph Geschichte die Familie Zimmermann, denn manchmal fehlt die Mutter, und die Rede ist nur von der Tante und dem Oheim (wie in Hersilies Familie). Der Held Wilhelm Meister wandert auch zu zweit mit dem Sohn, und eine Mutter fehlt.

Kunst, Handwerk und Wissenschaft sind auch als Themen behandelt. (Gebirge, See, der Ausblick auf Sternenhöhen und der Einblick in die Tiefe der Erde gewinnen groí e Bedeutung im Roman. Makarie lehrt den Wanderer viel □ber Astrologie. Bei Jarno (Montan) handelt es sich um Geologie. Jarno verbringt seine Zeit auf dem Berge, indem er die Natur erforscht (S.133). Jarno vertritt die moderne Gesellschaft, die an eine einseitige Ausbildung glaubt. Er ist bereit, Wilhelm mit seiner Einseitigkeitslehre zu beeinflussen, aber, Wilhelm vertritt die ursprüngliche Gesellschaft, die an vielseitige Erziehung und

Ausbildung der Kinder glaubte. Wilhelm mochte seinen Sohn vielseitig ausbilden (39-41). Hier handelt es sich um die Anderung in der Gesellschaft. Sowohl in der Jarno-Geschichte, als auch in der "Padagogischen Provinz" stellt Goethe seine Ausbildungsideen dar. Das religiose Thema wird auch in der "Ehrfurchtslehre" der Padagogischen Provinz behandelt (158). Das in Lenardos Tagebuch dargestellte Thema "Maschinenwesen" stellt die Zerstorung des Handwerks durch Industrialisierung dar (346). Das Maschinenwesen bedeutet auch Arbeitslosigkeit. Auf Seite 346 heißt es folgendermaßen: "... das Maschinenwesen vermehre sich immer im Lande und bedrohe die arbeitsamen Hande nach und nach mit Untatigkeit..."

Jede Handlung im Roman bezieht sich auf einen neuen Weg, auf einen neuen Aufenthalt des Wanderers. Er stellt immer neue Verbindungen her, wenn er von einer Gesellschaft zu anderen wandert. Jede Stufe bringt fur ihn neue Beziehungen und weitere Ausbildungen und Erlebnisse. Im Laufe des Romans sieht man nichts außer einer Dokumentation von menschlichen Beziehungen, einschließlich Beziehungen zwischen Alter und Jugend, Vater und Sohn, Mann und Frau u.s.w. und allem was sie zur Folge haben. Dies ist auch Muschgs Meinung wo er sagt: "... Die Wanderjahre sind nicht nur ein Kunstwerk der Beziehungen, sondern auch eine Schule der Beziehungsfahigkeit" (Goethe :511).
Wir werden uns hier mit dem Thema "Vater-Sohn-Verhaltnis in den Wanderjahren" befassen. Dieses Thema ist auch als ein im "Alter und Jugend" eingeschlossenes zu sehen. Ronald Gray beschreibt den Roman als eine Sammlung von Geschichten. Gray meint, dass Goethe selbst den Roman als Aggregat beschreibt (1967:198). Wir behandeln, deshalb dieses Thema nur als eins von vielen in dem Roman. Wilhelm als die Hauptfigur dieses Romans hat unterschiedlichen Vater-Rollen gespielt, so wie in seinem Lehrjahren, wo die Verhaltnisse zwischen ihm und Mignon, auch Felix als Beispiele dienen.

3 Vater-Sohn-Verhältnis

Das Verhältnis von Vater und Sohn, von Alter und Jugend, ist eins der Hauptthemen in den "Wanderjahren". Dieses Thema kehrt in vielen Variationen wieder. Der Vater ist oft als Musterbild zu sehen, und auch als Nebenbuhler.

3.1 Vater als Muster

Dieses Thema von Alter und Jugend, welches immer in den Gestalten von Vater und Sohn auftaucht, kommt zum erstenmal in der Geschichte von Sankt Joseph dem Zweiten als Widerspiel von Vergangenheit und Gegenwart vor. Die Lebensbestimmung der Gegenwart durch die Vergangenheit erfolgt bei Sankt Joseph dem Zweiten durch das Mittel der Bilder. Der fromme Mann hat Gesinnung und Tätigkeit nach den Gemälden gerichtet, welche an der Wand der Kapelle die Geschichte der Heiligen Joseph darstellen. Musterhaft sind zu sehen der Vater und Urgroí vater Sankt Joseph des Zweiten. Sankt Joseph der Zweite ahmt den Vater in der Weise nun, dass er für das Haus sorgt. Diese Nachahmung erkennt man an seinen Worten: "Wie mein Vater als Bötticher für den Keller gesorgt hatte, so sorgte ich nun für Dach und Fach..." (S.23). Der Beruf hat er auch nach dem Vater gewählt und ist Zimmermann geworden wie Sankt Joseph der Erste. Interessant ist auch die Tatsache, daí er das eheliche Leben als Pflegevater wie dieser angefangen hat.

Das Motiv der Wanderschaft taucht schon in der Geschichte von St. Joseph dem Zweiten auf. Der Titel "Die Flucht nach Ägypten" zeigt schon eine Auswanderung. Im Wandern begegnet die Josephsfamilie Wilhelm und Felix, die auch unterwegs sind. Wilhelms Verhältnis zu Felix ist zum groí en Teil pädagogisch. Es ist ein normales, grundsätzliches Verhältnis eines Vaters zu einem Sohn, denn psychologisch erkennt man, dass ein Junge sich in Ganzheit zur Reife durch Nachahmung des Vaters bringt, beziehungsweise ein Mädchen durch die Mutter; und wo einer dieses Paars (Mutter oder Vater) fehlt, hat es auch Probleme in der psychologischen Entwicklung der Kinder verursacht. Diese psychologische Theorie ist auch in den Worten Wilhelms impliziert, wo er meint, daí der Sohn sich viel besser in der Gegenwart des Vaters entwickelt (S. 143).

Am Anfang des Romans kommen Wilhelm und Felix, die gemeinsam unterwegs sind, miteinander ins Gespräch. Der Vater, der an einer grausigen bedeutenden Stelle im Schatten eines mächtigen Felsens sitzt, belehrt das Kind mit Antworten; das Kind hinwiederum, das eben umhergeklettert ist, lässt den Vater durch Fragen auf vieles aufmerksam werden. Das Kind, welches noch wenig von der Welt weiß, lernt durch die Antworten seines Vaters auf seine Fragen. Der Vater wiederum wird auf viele Sachen in der Umgebung, die der Sohn sammelt und deren Namen er erfragt, aufmerksam. Nicht nur das Kind, sondern auch der Vater lernt durch die Fragen. Der Vater erfährt, daí er nicht alle Antworten auf die Fragen des Kindes kennt, und daf◻ braucht er die Hilfe

des Jagers, die ihnen die Naturwissenschaftslehre geben mußte. Die Situation ist in diesem ersten Dialog Wilhelms mit Felix zu sehen:

Felix:	"Wie nennt man diesen Stein Vater?"
Wilhelm:	"Ich weiß nicht"
Felix:	"Ist das wohl Gold, was darin so glanzt?
Wilhelm:	"Es ist Keins! Und ich erinnere mich, Daß es die Leute Katzengold nennen"
Felix (lachelnd):	"Katzengold! Und warum?"
Wilhelm:	"Wahrscheinlich weil es falsch ist und man die Katzen auch fur falsch halt (S.9).

Es ist im obigen Dialog offensichtlich, daß Wilhelm den Stein nicht gut kennt. Aber eins ist ihm gelungen. Er hat den Sohn ein sprachliches Idiom gelehrt, den idiomatischen Gebrauch des Worts Katzen. Als Felix den Namen einer Frucht verlangt, fugt der Vater dessen Antwort hinzu: "Wir wollen den Jager fragen, denn die kennen den ganzen Wald und alle Fruchte, wissen zu saen, zu pflanzen und zu warten, dann lassen sie die Stamme wachsen..." (S.9) Die Fragen des Sohnes erwecken im Vater ein großes Verlangen nach Wissen.

Vater und Sohn sind also ein untrennbares Paar. Die Sichtweisen des unbefangenen Kindes und des erfahrenen Erwachsenen erganzen einander. Sie gewahren zusammen die Anschauung einer gewissen Ganzheit. Goethe selber, der auf eine neue Reise nach Italien im Jahre 1776 seinen Zogling Fritz von Stein mitzunehmen wunschte, brachte bei dieser Gelegenheit zur Sprache: er habe "schon in fruherer Zeit so gern und mit so vielem Nutzen durch des Knaben "Organ" geblickt Das padagogische Verhaltnis Wilhelms zu Felix wird im Bereich des Oheims deutlich ausgesprochen, als der Kuster der Vermutung seines Herrn Ausdruck gibt, Wilhelm sei der Erzieher des Jungen Felix und weihe den Knaben "von vornehmem Hause" nach Grundsatzen in die Welt ein. Wilhelm antwortet, er wolle "dies Wort nicht vergebens gehort haben" (S. 82).

Die Verbindung von Vater und Sohn wird durch die padagogische Provinz suspendiert. Wilhelm, der sich nur "zu zweit" mit dem Sohn zu Wandern und "zu bleiben" entscheidet wird von Lenardo geraten, Felix zu der Erziehung bei Padagogischen Provinz zu geben. Lenardo belehrt ihn,und sagt ihm, daß der Vater "immer eine Art von despotischem Verhaltnis zu seinem Sohn" behalte (S. 143). Der Besuch der Padagogischen Provinz ist aber kein Widerspruch zu

Wilhelms Position über die Erziehung seines Kindes. Er ist aber eine Vorbereitung auf den Schluí zweck ihres Wanderns. Wie schon vorher erwähnt, sind die, "Wanderjahre" ein Kunstweck der Beziehungen und eine Schule der Beziehungsfähigkeit. Also, um Lenardo hilfreich zu sein, um für ihn das "nuí braunen Mädchen" zu suchen, sendet Wilhelm den Sohn in die Pädagogischen Provinz, denn er will den Sohn "auf so ganz ungewissen" in Wege in der Suche nicht mitnehmen.

Die Pädagogische Provinz kann keine Utopie sein, weil die Zöglinge von den Familien isoliert werden und das natürlicher Kindsein zugunsten einer kunstlichen Kindheit verabschiedet wird. Wilhelm selbst drückte seinen Zweifel aus, als er nach einem Jahr die Provinz wieder besuchte. Er triff den Aufseher der Provinz wieder an. Als er abermals ein Beispiel ausschlieí licher Beschäftigung und beschrankter Lebensleitung zu bemerken glaubt, "w□nscht" er zu "erfahren, worin man die Zöglinge sonst noch zu □ben pflege, um zu verhindern, daí bei so wilder gewissermaí en roher Beschäftigung, Tiere nährend und erziehend, der Jungling nicht selbst zum Tiere verwildere..." (S. 250).

Die Begegnung von Vater und Sohn während dieses Besuchs, ist das letztemal für viele Jahre, das wir sie zusammen sehen. Jahre gehen vorbei. Inzwischen ist Felix Stallmeister geworden. Jetzt fähig zu schreiben drückt er seine Neigung für Hersilie auf Schiefentäfelchen aus, und diese sendet er Hersilie durch einen Boten. Wilhelm selbst ergibt sich dem Studium des Wundarzts und studiert Anatomie. Unter dem Einfluí der Liebe zu Hersilie wird Felix ein immer problematischerer Jungling. Als Hersilie sich weigert, ihm ihr Herz öffnen zu lassen, entscheidet er sich, 'in die Welt' zu reiten, "bis" er "umkomme". Er wirft sich auf sein Pferd und springt weg. Vater und Sohn suchen aber später einander. Zum Schluí des Romans rettet Wilhelm mit seiner Wissenschaft als Wundarzt den leidenschaftlichen Felix vor dem Tod des Ertrinkens. Zuerst glaubt er den Ertrinkenden ein Freund zu sein, indem er versucht, ihn durch Aderlaí zu retten. Er hat immer geglaubt, ein Jugend Freund wäre wieder belebt worden, wenn jemand ihn zur Ader gelassen hätte. Erst nach der Rettung erkennen Vater und Sohn sich wieder und Felix ruft: "Wenn ich leben soll, so sei es mit dir!" Mit diesen Worten fällt er dem erkennenden und erkannten Retter um den Hals und weint bitterlich. So stehen sie fest umschlungen, wie Kaston und Pollux, Br□der, "die sich auf dem Wechselwege vom Orkus zum Licht begegnen" (S. 464). Hier werden Vater und Sohn mit antiken Helder verglichen. In der antiken Mythe rettet der unsterbliche Pollux seinen Bruder Kaston, indem er nach dem Kampf mit Lynkeus Zeus bittet, den sterblichen Bruder Kaston vom

Tode zu erlosen (Hannelore, 1980:166).

So endet die Vater-und-Sohn-Handlung im Roman.Die Verbindung von Vater und Sohn, ihre Untrennbarkeit wird realisiert. Diese Verbindung ist das A und O des Romans. urch die Tatigkeit und Wilhelms erlernte Gewohnheit, den anderen hilfreich zu sein, hat er im Fremden seinen eigenen Sohn gerettet. Die wackeren Manner mit ihm verhalten sich auch sehr verantwortungsvoll und nehmen großen Teil an der Behandlung des Kindes.

Das Verhaltnis Wilhelms zu Felix ist bis zum Schluß als musterhaft zu sehen. Es handelt sich hier um individuelle Verantwortung in der Gesellschaft. Jeder sollte jedem verantwortlich sein. Nur in der Verantwortung des Einzelnen fur die andere entsteht Bruderlichkeit. Nur nach der Rettung eines Fremden erkennen Vater und Sohn einander wieder. Die Botschaft sieht man in der folgenden Maximen im Roman namlich: "Was ist das Allgemeine/Der Einzelne Fall/Was ist das Besondere?/Millionen Falle (S. 520).

3.2 Vater als Nebenbuhler

Als Wilhelm auf seiner Wanderung sich im Bereich des Oheims befindet, schickt ihm Hersilie die deutsche Fassung einer franzosischen Novelle mit dem Titel: "Die Pilgernde Torin". In dieser Novelle wird das Verhaltnis von Vater und Sohn thematisiert. Vater und Sohn von Revanne sind die Trager der Handlung dieser Erzahlung. Es ist hier ein Fall von Nebenbuhlerschaft, und, nichts musterhaftes ist da zu sehen. Herr von Revanne wird als "reicher Privatmann" eingefuhrt, der die schonsten, zum Teil vom Mauern umschlossenen Landereien besitzt und durch sein Ansehen und durch das Gute das er stiftet, wirklich ein Furst ist" (S. 53).

Wahrend eines seiner Spaziergange, bringt er mit nach Hause eine Pilgerin. Spater werben Vater und Sohn um die Pilgerin, welche sich in der Unordnung des Dreiecksverhaltnisses verknupfen laßt. Zwischen Vater und Sohn besteht aber eine große Distanz, denn nicht einmal wahrend dieses Aufenthalts der Pilgerin kommen sie miteinander ins Gesprach. Der Vater aber erkennt den Sohn als Rivalen und wei?t, daß er ihn nicht "besiegen" konnte. Er benahm sich unvernunftig und entschied sich, den Sohn mit der Erbschaft als Waffen zu kampfen.

Von der andern Seite gebardet sich der Sohn feurig. "sturzte sich uber Hals und

Kopf in das Abenteuer. Erst suchte er vorsichtig die Unbekannte zu gewinnen " (S.63). Die Situation entwickelt sich dahingehend, daß jeder den andern verdachtigt, schließlich auch der Vater den Sohn und umgekehrt. Am Schluß verlieren beide die Pilgerin, die sich in einer unangenehmen Lage befindet, verlaßt das Haus. Es ist ganz abweichend von der Norm, daß Vater and Sohn um eine Frau kampfen and die Pilgerin laßt sich nicht wiederfinden.

3.3 Vater als vielseitig in Bedeutung

In der Novelle "Der Mann von funfzig Jahren" wird das Verhaltnis von Vater und Sohn teils als musterhaft gesehen. Ein "Viereckverhaltnis" verknupft sich zartlich. Der Major von funfzig Jahren neigt zur jugendlichen Hilarie, die dem Sohn Flavio bestimmt ist; und Flavio andererseits empfindet eine heftige Leidenschaft fur die altere Witwe, welche eigentlich dem Vater entspricht (S.170). Der Major will am Anfang eine Heirat seines Sohnes und seine Nichter Hilarie, bis er von seiner Schwester erfahrt, daß Hilarie eine Neigung zu ihm hat. Diese erweckt in ihm eine ganz neue Empfindung, Er besucht den Sohn spater in der Garnison. Beide begrussen und umarmen sich. Sie haben einander viel zu sagen, denn sie sind lang getrennt. Vom Gesprach erfahrt der Major, daß der Sohn eine Neigung fur eine andere and keine fur Hilarie hat. Im Gesprach benutzt Flavio eine Außerung, die spater als Ironie zu sehen ist. Es heißt wortlich: "Sie mussen dieses Wesen sehen, mein Vater ... ich furchte nur, Sie werden selbst von ihr hingerissen, wie jedeman, der sich ihr nahert. Bei Gott! Ich erlebe es und sehe sie als den Rival ihres Sohnes"(S.185). Indem der Vater seine Neigung fur Hilarie vor dem Sohn verbirgt, gibt er vor, Hilarie zu heiraten, um das Familienvermogen fur Flavio zu bewahren.

Die Situation fangt an, sich zu verwickeln, als Flavio mit dem Vater zu der Witwe geht, um sie dem Vater vorzustellen, "Bei der Witwe schien der Major allein der Gast zu sein. Auch saß er zunachst bei der Schonen; ihre Augen waren auf ihr, ihr Lacheln an ihn gerichtet; genug, er fand sich so behaglich, daß er beinahe die Ursache vergaß, warum er gekommen war. Auch erwahnte sie seines Sohnes kaum mit einem Worte, obgleich der Junge Mann lebhaft mitsprach; er schien fur sie, wie die ubrigen alle, heute nur um des Vaters willen gegenwartig ... (S.187). Die Witwe neigt jetzt dem Major zu, eine Darstellung von verworrenen Situation. Als der Major selber zuruck in sein Zimmer tritt, fuhlte er sich wirklich in einer Art von Taumel, von Unsicherheit seiner Selbst. Er fuhlt sich noch von der Gegenwart des "schonen Wesens" umgeben. Er wunscht, sie wieder zu sehen. Er ist ganz verwirrt. Er empfindet sich zwiespaltig; er wurde

sich immer verletzt fuhlen, wenn Hilarie sich wirklich fur den Sohn entschiede. Entschiede sie sich aber fur ihn selbst, so ist er ebenso uberzeugt, daß er ihre Hand ausschlagen musse (S.225)

Die schone Witwe glaubt, daß der Major ein Muster fur den Sohn sein konnte. Im Dialog zwischen ihr und Flavio lautet die Meinung folgendermaßen:

Flavio: "Was sagen Sie zu meinem Vater?

Witwe (lachelnd): "Mich deucht, daß Sie ihn wohl zum Muster nehmen konnte. Sehn Sie nur, wie nett er angezogen ist..." (S.188)

So fahrt sie fort, den Vater auf Unkosten des Sohnes zu beschreiben und loben, und eine sehr gemischte Empfindung von Zufriedenheit und Eifersucht in dem Herzen des jungen Mannes hervorzubringen. Flavio ist in Verwirrung gesetzt. Daß die Witwe jetzt geneigt hat, bleibt Flavio noch keine Realitat trotz seiner ironische Außerung, daß "jederman der sich der Witwe nahert hingerissen wird ...(S.185). In des Vaters Gegenwart ignoriert ihn die Witwe, und ihr scheint er nur des Vaters Willen da zu sein. Jetzt glaubt Flavio, daß des Vaters Gegenwart seine Verbindung mit der Witwe beschleunigen konnte. Der Vater ist es dem er sein Gluck schuldig ist. Der Witwe Lob fur den Vater ist ihm nur eine Verehrung. Er spricht zu seinem Vater: "Die Achtung meiner Geliebten fur Sie rat jeden Zweifel besiegt, und niemals wurde der Sohn einen so glucklichen Augenblick gefunden haben wenn ihn der Vater nicht vorbereitet hatte..." (S.190)

Die Neigung Hilaries zum Major nimmt spater eine neue Wendung, als Flavio eines Nachts seelisch verwundet, den Vater suchend, ins Haus kommt. Der Vater ist verreist. Er wird vom Familienarzt behandelt. Flavio fuhlt sich wieder gesund, und Hilarie, seit ihren fruhesten Jahren von dem Oheim angeleitet,erweist sich als lieblich. Als der Major das junge Paar spater auf den Weg trifft, verliert Hilarie in Uberraschung das Gleichgewicht und sturzt zu Boden, Flavio liegt zu gleicher Zeit auf einem Knie und faßt ihr Haupt in seinen Schoß auf. Der Major fragt, ob sie sich beschadigt hat, verspricht einen Schlitten zu holen, aber wenn er zuruck kommt, ist das paar weg, ohne auf ihn zu warten. Der Major wird von dieser Episode seelisch verwundet. Aber spater verzeiht er die Kinder, denn "vaterlicher Milde bleibt nichts ubrig, als die Fehler der Kinder, wenn sie traurige Folgen haben zu bedauern, und wo moglich. herzustellen... sie zu verzeihen und zu vergessen" (S.221)

Inzwischen schreibt die Baronin, die von der Verwicklung der Liebesituation der Ihrigen beunruhigt wird, einen Brief an Makarie, die menschenkennende Freundin". Im Brief beklagt sie "der Art der verfuhrerischen Witwe" (S.197). Am Schluß wird die Situation durch den Einfluß dieses "ubernaturlichen" Wesen aufgelost, denn Flavio heiratet Hilarie und der Vater die Witwe. Der Major ist in der ganzen Erzahlung als ein unvernunftiger Mensch geschildert. Beispiele seiner Unvernunft sieht man in seiner Behandlung ihrer Leidenschaft. Erstens verbirgt er seine Neigung fur Hilarie, als er den Sohn in der Garnison besuchte. Als der Sohn ihn bittet, fur ihn bei der Witwe einzutreten, ist er bereit, obwohl er schon nach dem Besuch bei der Witwe gemischte Gefuhle hat. Drittens, sein Vorschlag zur Schwester, Flavio und Hilarie "Zeit zu lassen, sich freiwillig einzuschlagen" zeigt viel Vernunft. Viertens zahlt auch seine Verzeihung fur die Kinder nach der Glatteiepisode nicht weniger vernunftiger.

3.4 Vater als Übermacht

Die Novelle, "Wer ist der Verrater" stellt das Thema, Vater als Ubermacht dar. Die Rolle des Vaters ubernimmt ein einseitiger, gelehrter Professor. Der Professor, welcher die Gemahlin und mit ihr das naturlichere Empfinden des Weiblicher verloren hat, bringt sein Leben einseitig mit vaterlicher Berechnung zu. Der Sohn, der sich zum gehorsamen jungen Mann entwickelt, hat keine eigene Entscheidung. Alles, was ihn betrifft, war und ist vom Vater entschieden. Da entwickelt er sich zum schweigsamen, denkenden, jungen Mann und ergießt sich in Monologen.

Am Anfang der Geschichte treffen wir ihn im Monolog. Er beklagte, er wollte Julien nicht heiraten. Er befindet sich in Verlegenheit, denn es ist ihm schwierig, dem Wunsch des Vaters zu widerstreben. Der Vater hat mit dem Oberamtmann eine Heirat Lucidors mit Julien geplant. Lucidor aber neigt zu der alterer Schwester Juliens, namens Lucinder. Vater und Sohn sind hier keine Nebenbuhler. Aber Lucidor hat als Rivalen, einen alteren, erfahrenen Mann Antoni, und also ist hier doch wieder eine Darstellung von Alter und Jugend gegeben. Lucidor ist wie die Helden Franz Kafkas, die sich immer unter dem Einfluß einer Ubermacht (manchmal eines Vaters) zu einsamen Menschen entwickeln. Das Problem wird spater von Julien aufgelost. Diese erklart Lucidor, daß sein Monolog von der Gesellschaft belauscht worden ist. Julia's Vater, welcher erfahrt, daß seine Tochter bereit sind, die Manner zu tauschen, fahrt zu Lucidors Vater, um mit ihm die Veranderung zu planen.

4 Schlussbemerkung

Goethe hat in einer Epochendarstellung eine Botschaft für alle Generationen hinterlassen. So lange es Menschen in der Welt gibt, muí auch das Verhältnis zwischen Mann und Frau, zwischen Alter und Jugend existieren. Obwohl in der dargestellten Verhältnissen Ähnlichkeiten zu finden sind, ist jedes auch als einzigartig zu betrachten. Jedes ist beispielgebend f□ die Welt, denn die Schluí maxime des Autors selber ist: "Wer lange in Bedeutenden Verhältnissen lebt, dem begegnet freilich nicht alles, was dem Menschen begegnen kann; aber doch das Analoge und vielleicht einiges, was ohne Beispiel war" (S.492) Wir alle sind in der Welt Wanderer. Man muí viel entsagen um, eine bessere Welt bilden zu helfen, was die meisten Figuren in dem Roman gemacht haben, um ihren Verhältnissen, zu helfen.

Die Hauptfiguren Wilhelm und Felix stellen die Erziehungsideen der Zeit dar. Wie im Alltagsleben waren Vater und Sohn am Anfang wie ein untrennbares Paar. Aber die Pädagogische Provinz musste die Verbindung suspendieren, indem sie die Erziehung des Kindes wie eine formale Erziehungsinstitution übernahm. Am Ende des lebhaftes Triebs nach der Ferne von beiden Seiten (wie es auch übrig damals war) vereinigten sich Vater und Sohn. Die Erfahrung hat sich gut gelohnt.

BIBLIOGRAPHIE

Abbé, Derek Van: Goethe: New Perspectives On A Writer And His Time. London: George Allen and Unwin Ltd., 1972, 150-162.

Bauer, Joachim/ Müller Gerhard: Lehr- und Wanderjahre: Goethesweg durch die Geheimgesellschaften in Jochen Golz etc. (Hrsg.) Goethe Jahrbuch 2001, Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger Weimar, 2002, 31-45.

Ehrhard, Bahr: "The Novel as Archive. The Genesis, Reception, and Criticism of Goethe's "Wilhelm Meisters Wanderjahre", Besprochen von Regine Otto in Jochen Golz etc. (Hrsg.) Goethe Jahrbuch 2000, Weimar: Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger Weimar, 2001, 331-333.

Gilg, Andrē:'Wilhelm Meisters Wanderjahre und ihre Symbole in: Zürcher Beiträge zur dt. Literatur und Geschichte Hrsg. Emil Staiger, Zurich,1954.

Gille, Klaus F. (Hrsg.): Goethes Wilhelm Meister: Zur Rezeptionsgeschichte der Lehr- und Wanderjahre, Königstein/Ts: Athenäum Verlag, 1979.

_____."Wilhelm Meister" im Urteil Der Zeitgenossen. Assen:Van Gorcum & Comp. N. V. Dr. H. J. Prakke & H. M. G. Prakke, 1971.

Goethe,Wolfgang von: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden mit einem Nachwort von Adolf Muschg. Frankfurt a/M: Insel Taschenbuch Verlag, 1982

Gray, Ronald: Goethe, A Critical Introduction. London: Cambridge University press, 1967, 186-200.

Muschg, Adolf: 'Nachwort,' In: Goethes Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden. Insel Taschenbuch. Frankfurt a/M, 1982.

Saße, Günter: "Der Gesang als Medium der Sozialdisziplinierung in Goethes Roman "Wilhelm Meisters Wanderjahre" in Jochen Golz etc. (Hrsg.) Goethe Jahrbuch 2001,Weimar: Verlag Böhlaus Nachfolger Weimar, 2002, 274-288.

Schings, Hans-Jürgen: Agathon - Anton Reiser -Wilhelm Meister: Zur Pathogenese des modernen Subjekts im Bildungsroman in Wittkowski, Wolfgang (Hrsg.): Goethe im Kontext. Ein Symposium, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1984, 42-68.

Schlaffer, Hannelore: Wilhelm Meister, Das Ende der Kunst und die Wiederkehr des Mythos. J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung. Stuttgart, 1980.

http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Meisters_Wanderjahre